

Ungewöhnliche frühmittelalterliche Funde aus Schorndorf

BIRGIT KULESSA

Im Zusammenhang mit der Erfassung der Fundstellen für den ‚Archäologischen Stadtkataster Schorndorf‘ sind einige außergewöhnliche, bisher unpublizierte Fundstücke aus frühmittelalterlicher Zeit bekannt geworden.¹ Die Objekte befinden sich im Stadtmuseum, wo sie zum Teil bereits 1955 abgegeben wurden.² Unter den im Folgenden näher betrachteten Fundstücken finden sich einige ungewöhnliche Gegenstände, die nach derzeitigem Kenntnisstand für den süddeutschen Raum als Unikate zu betrachten sind.

Vor- und Frühgeschichtliche Besiedlung Schorndorfs und Umgebung

Die Landschaft, in der Schorndorf liegt, wird durch das sich in Ost-West-Richtung erstreckende Remstal charakterisiert. Das Flusstal ist von dem Schwäbischen Keuperland zugehörigen Randhöhen gesäumt, welche teils zu steilen Hängen ansteigen.³ Schorndorf befindet sich am Übergang vom mittleren in das untere Remstal in einem kleinen, sich nach Norden verbreiternden Tal, das sich im Westen bei Winterbach wieder verengt. Das Becken ist von mehreren Bachläufen durchzogen, welche von Norden und Süden in die Rems münden.

Früheste Siedlungsbelege im Schorndorfer Raum sind aus dem Mesolithikum bekannt.⁴ Wesentlich häufiger, sowohl in der Anzahl der Fundstellen als auch in der Menge an Fundmaterial zahlreicher, sind neolithische Funde. Dagegen gibt es für eine Siedlungstätigkeit während der Metallzeiten kaum Belege.⁵

In deutlich größerem Umfang sind archäologische Funde und Befunde aus römischer Zeit bekannt.⁶ Das Remstal war durch die unter Kaiser Antoninus Pius bald nach 148 n. Chr. begonnene Vorverlegung des Limes in die Germania Superior einbezogen. Der im ausgehenden ersten Jahrhundert angelegte Odenwald-Neckar-Limes wurde ca. 30 km weiter nach Osten vorgeschoben. Im Zuge der Limesverlegung wurde eine neue Fernstraße angelegt, die von Westen nördlich des Remstals zum Reiterlager Aalen wie auch zu den beiden Kastellen nach Welzheim führte. Auf diese Straßen trafen im Bereich der heutigen Stadt Schorndorf wohl schon in römischer Zeit mehrere Verbindungsstraßen, deren exakter Verlauf allerdings nur annähernd bekannt ist.⁷ In Schorndorf befand sich mutmaßlich eine Straßenkreuzung, an der sich ein ausgedehnter Straßenvicus entwickelte.⁸

1 SCHNEIDER 2011, 105 ff.

2 Einige Funde, darunter auch Reste eines Skelettes, befinden sich noch im Privatbesitz der Finder und sollen zukünftig dem Stadtmuseum als Dauerleihgabe übergeben werden. Ich danke der Familie KNAUSS, die das Material zur Verfügung gestellt hat.

3 WILD 1980, 17–51.

4 SCHNEIDER 2011, 26 u. 113.

5 Funde der älteren Bronzezeit oder der Urnenfelderkultur sind bisher nicht belegt. Zwei latènezeitliche Regenbogenschüsselchen lassen sich nicht als Hinweis für eine Siedlungstätigkeit bezeichnen; SCHNEIDER 2011, 114 f.

6 PLANCK 2005, 311; SCHNEIDER 2011, 26 ff.

7 ZEYHER 1983, 48–58; SCHNEIDER 2011, 27 f.

8 PAULUS 1877, 52; RÖSLER 1973, 21; PLANCK 2005, 311.

Dieser konnte am nördlichen Rand des heutigen Schorndorfer Stadtgebietes mit Hilfe zahlreicher archäologischer Fundstellen nachgewiesen werden. Die Größe lässt sich durch beobachtete Kulturschichten in einer Länge von ca. 700 m in West-Ost-Richtung erfassen. Punktuell wurden Pfosten gruben und Holzreste beobachtet, welche auf eine Bebauung in Holzbauweise, teilweise mit Kellern hinweisen.⁹ Aus alamannischer Zeit sind bisher aus Schorndorf und der näheren Umgebung kaum Fundstellen bekannt.

Die frühmittelalterlichen Funde

Die im Folgenden näher vorgestellten Fundstücke kamen bei Bauarbeiten im Norden von Schorndorf, am Christallerweg, zu Tage. Die Fundstelle liegt somit am westlichen Randbereich der römischen Siedlungsfläche. Dem entsprechend wurde auch an dieser Stelle eine römische Kulturschicht mit zahlreichen Funden erfasst. Auf anderen Grundstücken an der gegenüberliegenden Straßenseite wurden noch einige römische Funde geborgen. Eine Dokumentation der Befundzusammenhänge war nur teilweise möglich. Bei den frühmittelalterlichen Funden handelte es sich um Beigaben aus alamannischen Gräbern, die offenbar in die Kulturschicht der bereits seit langem aufgelassenen römischen Siedlung eingetieft waren. Die Anzahl der Bestattungen lässt sich wegen der fehlenden Dokumentation nicht mehr sicher ermitteln. Unbekannt ist ebenso, ob im näheren Umfeld noch weitere Gräber vorhanden waren.

Grab 1

Gegen Ende des Jahres 1955 wurde auf dem Grundstück Christallerweg 26 ein einzelnes beigabenloses Grab in situ dokumentiert. Dieses war mit Steinen eingefasst, darunter zwei zerstörte römische Bildsteine.¹⁰ Vom Skelett waren nur die unteren Extremitäten und ein Wirbel erhalten (Abb. 1).

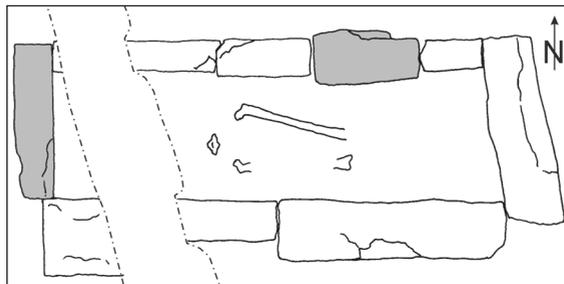


Abb. 1: Grab 1. Die verbauten römischen Bildsteine sind grau hervorgehoben. M 1 : 40.

Grab 2

Dieses Grab wurde im nördlichen Bereich ebenfalls auf der Parzelle von Haus Nr. 26 erfasst, aber nicht in situ dokumentiert. Das Skelett ist annähernd vollständig erhalten, der Schädel fehlt.¹¹ Das Grab war im oberen Abschnitt von römischen Hohlziegelbruchstücken eingefasst. Als Beigabe fand

9 RÖSLER 1973, 16 ff.; PLANCK 2005, 311; SCHNEIDER 2011, 27 f.

10 Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 230; ebd. 15, 1959, 210; JUNGHANS 1958, 16–21; RÖSLER 1973, 21; SCHMIDT 2002, 18 f. (hier ist fälschlicherweise von zwei Frauengräbern die Rede); SCHNEIDER 2011 29 Abb. 4. – Bei einem der beiden Steine handelt es sich mutmaßlich um das Bruchstück eines Viergöttersteins, welcher üblicherweise als Unterbau einer Iupitergigantensäule verwandt wurde; vgl. BUCHHENS 1981, 47 ff.

11 Vermutl. männlich, eine anthropologische Bestimmung liegt allerdings nicht vor; Verbleib Stadtmuseum Schorndorf.

sich eine Bronzebesatzplatte, verziert mit Almandinrundeln. Der Fundbericht von 1955 enthält nur die ungenaue Lagebezeichnung „auf dem Leib“ für die Fundsituation. Des Weiteren wurden in der Nähe dieses Grabes ein einzelner Schädel sowie einige Rippen beobachtet; der Schädel könnte eventuell zu diesem Grab gehören. Die anderen Knochen lassen jedoch auf eine weitere Bestattung schließen.

Die 4,8 cm lange und 2,4 cm breite Bronzeschmuckplatte ist an den Schmalseiten mit geraden und an den Langseiten mit profilierten Rändern versehen, die Fläche ist mit Almandinrundeln verziert. Die Almandine sind in der Mitte ringförmig angeordnet mit einem einzelnen Stein im Zentrum. Zu beiden Seiten finden sich je drei versetzt angeordnete Steine, von denen allerdings einer nicht mehr erhalten ist. Auf der Rückseite sind mittig zwei Stegösen im Abstand von ca. 2,6 cm angebracht. Bei dem Fundstück handelt es sich um einen Trachtbestandteil, der vermutlich zu einem Gürtel gehörte. Weitere Beigabenreste wurden nicht beobachtet. Möglich ist, dass das Grab antik beraubt war, was aber auf Grund der unzureichenden Dokumentation nicht mehr zu ermitteln ist.

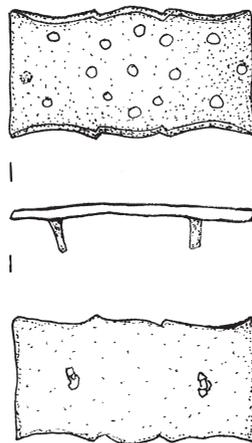


Abb. 2: Almandin-verzierte Bronzebesatzplatte aus Grab 2. M 2:3.

Die Profilierung der Bronzebesatzplatte ist typologisch mit Gürtel- und Schnallenbeschlägen vergleichbar, die in zahlreichen Formvarianten von diversen Gräberfeldern belegt sind.¹² Verzierungen mit Almandinrundeln sind aber eher selten und finden sich beispielsweise auf Schnallenbeschlägen. Aufgrund stilistischer Merkmale lässt sich das Fundstück nur allgemein in das 7. Jahrhundert datieren.¹³

Grab 3

Ein weiteres Grab wurde von dem bereits in den 1960er-Jahren verstorbenen Sammler und Heimatforscher WALTER KNAUSS geborgen. Das Skelett ist nur unvollständig und stark fragmentiert erhalten. Vorhanden ist der Schädel, welcher auf der linken Seite eine Hiebverletzung aufweist, sowie Teile des Oberkörpers. Becken und untere Extremitäten fehlen. Bei den Knochen fand sich ein Fragment einer römischen Amphore. Über die näheren Umstände der Auffindung liegen keine weiteren Angaben vor.

12 z.B. die vergleichbaren profilierten Gürtelbeschläge aus Mengen, welche ausnahmslos in die Phase 6, d.h. in die Zeit von 640–670 datieren, WALTER 2008, 21 ff.

13 Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 203 Taf. 32 B.



Abb. 3: Perlenkette aus Grab 4.

Grab 4

Von diesem Grab, welches ebenfalls durch WALTER KNAUSS geborgen wurde, ist die vollständige Beigabenzusammensetzung bekannt.¹⁴ Das Grab wurde im Jahr 1955 auf dem Grundstück Christallerweg 22/24 gefunden. Die Fundstücke übergaben die Angehörigen 1974 zusammen mit vier Spinnwirteln, einigen einzelnen Glasperlen und mehreren anderen vorgeschichtlichen Artefakten von weiteren Fundstellen in Schorndorf dem Stadtmuseum. Das Skelett ist inzwischen nicht mehr erhalten. Es wurde vom Finder mit Hilfe eines Zahnarztes als ca. 12–15-jähriges Mädchen bestimmt.¹⁵ Diesem Grab lassen sich auf Grund der Angaben des Finders mehrere Beigaben gesichert zuweisen; dabei handelt es sich überwiegend um Schmuckstücke. Die Beigabenausstattung setzt sich aus einem Paar Ohringen, zwei Armreifen, einer Perlenkette und einem Fingerring zusammen.¹⁶ Die Kette (Abb. 3) besteht aus 80 Perlen, darunter überwiegend orangefarbene, teils doppelkonische Perlen mit großer Durchlochung. In geringerer Zahl sind monochrom weiße und rotbraune sowie vereinzelt gelbe, blaue und grüne Perlen vertreten, darunter eine grüne mandelförmige Perle sowie eine blaue doppelte Perle und eine Bernsteinperle. Einige mehrfarbige Perlen sind mit aufgetropftem Punktdekor versehen, darunter drei rote quaderförmige Perlen mit gelben Punkten an den Ecken, drei polyederförmige Perlen in Grün mit roten Punkten, eine weiße Perle mit roten und grünen Punkten sowie eine rotbraune Schichtaugenperle. Die Perlen sind den bei der Auswertung des Gräberfeldes von Pleidelsheim herausgearbeiteten Gruppen 1, 4 und 6 vergleichbar.¹⁷

14 SCHMIDT 2002, 19 Abb. 3; SCHNEIDER 2011, 119 f.

15 Freundliche Mitteilung LUCIA KNAUSS. Das Skelett wurde von den Findern gereinigt und zusammengesetzt und mehrere Jahre aufbewahrt, dann aber ohne Wissen und Zustimmung der Finder durch Dritte entsorgt.

16 SCHNEIDER 2011, 106 Abb. 30 u. 31.

17 KOCH 2001 Farbtaf. 1, Nr. 3,22, 4,4 u. 4,8; Farbtaf. 2, Nr. 6,32.

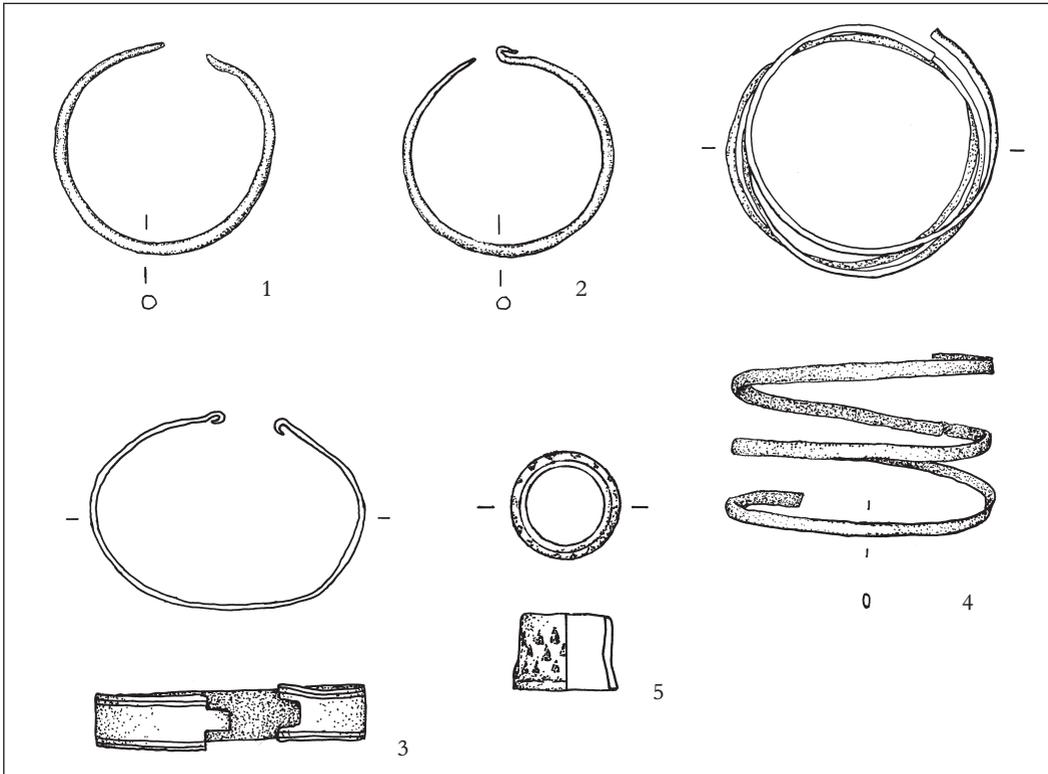


Abb. 4: Buntmetallfunde aus Grab 4. M 1:2, 5 M 2:3.

In Kombination mit den meisten der genannten monochromen Perlen treten diese Typen in den Kombinationsgruppen F–H nach U. KOCH auf.¹⁸ Grüne mandelförmige Perlen erscheinen erstmals in der Kombinationsgruppe F und weisen eine Länge unter 2 cm auf, während diejenigen der Kombinationsgruppe G eher durch großformatige Perlen charakterisiert sind. Dies gilt auch für die anderen monochrom farbigen Perlen. Ein gehäuftes Vorkommen der Farben Orange und Weiß gilt als typisch für die Kombinationsgruppe G. Die orangefarbenen Perlen der Schorndorfer Kette sind zum großen Teil von deutlich sichtbaren dunklen Schlieren durchzogen, was als charakteristisches Merkmal der Kombinationsgruppe G beschrieben wird. Typisch für diese Gruppe sind ebenso ein erweitertes Fadenloch mit einem Durchmesser von 5–7 mm sowie eine gedrückte Form der Perlen mit einer Höhe von 7–10 mm.¹⁹ Diese Kriterien sprechen für eine zeitliche Einordnung in die Phase SD11 nach KOCH, d. h. also in die Zeit um 670 bis 700.²⁰ Mitunter kommen Ketten der Kombinationsgruppe G vereinzelt noch bis in das 3. Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts vor.²¹ Bemerkenswert an der Schorndorfer Kette ist zudem der große Anteil der orangefarbenen Perlen von insgesamt 45 Stück, was deutlich über 50% ausmacht. Auch wenn diese Perlen einzeln oder in kleineren Mengen überregional verbreitet sind, wurde festgestellt, dass das Verbreitungsgebiet von Ketten mit einem Anteil von mindestens 30% orangefarbener Perlen klar auf bajuwarisches Gebiet konzentriert ist. Südwestdeutschland und die sonstigen fränkischen Siedlungsgebiete sind bis auf wenige Ausnahmen fundleer.²²

18 GRÜNEWALD/KOCH 2009, 30 ff.

19 STAUCH 2004, 85.

20 GRÜNEWALD/KOCH 2009, 23 u. 38 f.

21 z. B. Wenigumstadt, Grab 217; STAUCH 2004, 90 ff. Tab. 3.

22 KATZMEYER 1997, 150 ff. Karte Abb. 2.

Die beiden Bronzeohrringe (Abb. 4,1,2) bestehen aus unverziertem Bronzedraht und weisen einen Durchmesser von 5,5 cm auf. Die Verschlüsse sind nicht mehr vollständig erhalten, einer der beiden Ohrringe besitzt noch einen umgebogenen Hakenverschluss. Sowohl die Verschlussart wie auch die Größe der Ohrringe sind typologische Merkmale, welche sich zeitlich einordnen lassen.²³ Einfache Drahtohrringe mit Hakenverschluss sind typisch für die spätmerowingische Zeit (ca. 640–710 n. Chr.) und finden eine weite Verbreitung im alamannischen Kernland sowie auch westlich des Rheins.²⁴ Der relativ große Durchmesser der Ohrringe weist auf eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.²⁵ Dies stimmt somit mit der zeitlichen Einordnung der Perlenkette überein.

Des Weiteren war das Mädchen mit Armschmuck aus Bronze oder Kupfer ausgestattet, welcher z.T. eher ungewöhnlich ist (Abb. 4,3). Das Scharnierarmband ist bis auf den fehlenden Stift des Verschlusses vollständig erhalten. Der Durchmesser variiert auf Grund der rundovalen Form, die Breite des Metallbandes beträgt 1,6 cm. Beide Ränder sind mit doppelten Rillen verziert. Scharnierarmbänder mit Steckverschluss sind allgemein kein seltener Bestandteil in frühmittelalterlichen Frauengräbern.²⁶ Sie treten im merowingischen Raum in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts auf.²⁷ Einfache mit Rillen dekorierte Vergleichsstücke sind mit dem Schorndorfer Fund praktisch identisch, z.B. Exemplare aus Donaueschingen und Hillesheim, Kr. Daun (Rheinland-Pfalz).²⁸

Als frühmittelalterliche Grabbeigabe völlig untypisch in Süddeutschland ist eine Armspirale (Abb. 4,4). Die Spirale besteht aus einem durchschnittlich ca. 0,5 cm schmalen, im Querschnitt flach rechteckigen Blechstreifen, welcher aus zwei unterschiedlich langen Stücken zusammengesetzt ist. Die Spirale wird aus drei Windungen gebildet und besitzt einen Durchmesser von maximal 6,5 cm. Beide Enden sind abgebrochen, eines leicht nach außen gebogen. Demnach ist davon auszugehen, dass die Armspirale ehemals mehr Windungen besaß. An einer Stelle ist erkennbar, dass sie aus zwei Stücken zusammengesetzt ist.

Armspiralen sind als Schmuckbeigabe frühmittelalterlicher Gräber belegt, allerdings in einer vom alamannischen Kernland gesehen sehr peripher gelegenen Region. In Südschweden und auf Bornholm sind Armspiralen aus Edelmetall oder Bronze ein häufiger Schmucktyp der jüngeren Vendelzeit.²⁹ Unverzierte bronzene Armspiralen wurden in größerer Zahl auf Bornholm gefunden.³⁰ Diese werden überwiegend in die Zeit von 600 bis ca. 660 n. Chr. datiert und sind gegen Ende des 7. Jahrhunderts nur noch selten vorhanden.³¹ Eine in Norddeutschland (Aashauen, Kr. Harburg) gefundene Armspirale aus Silber ist ein Unikat und wird als skandinavischer Import angesehen.³² Da in Norddeutschland Funde aus südlicheren Regionen sowie auch insbesondere aus dem alamannischen Siedlungsgebiet völlig fehlen, erscheint es fragwürdig, eine Herkunft des Schorndorfer Fundes aus Skandinavien anzunehmen.

Eine andere Möglichkeit ist die Ansprache als prähistorischer Altfund, zumal Archaika als Beigabe in alamannischen Gräbern häufig belegt sind.³³ Aufgrund der Machart ähnelt die Armspirale den frühbronzezeitlichen Schmuckstücken, welche überregional und somit auch in Südwestdeutschland

23 FREEDEN 1979, 390 ff.

24 Ebd. Karte Abb. 19.

25 Ebd. 390 ff., 436 f. (Fundliste)

26 STEIN 1967, 69 mit Anm. 304.

27 WÜHRER 2000, 50 f.

28 STEIN 1967, 310 Abb. 51, 2; GARSCHA 1970, 36 Taf. 98,10.

29 GARSCHA (Anm. 28) 100 mit Anm. 489.

30 Ähnlich sind z.B. Funde aus dem Gräberfeld von Nørre Sandegård Vest. JØRGENSEN/NORGÅRD-JØRGENSEN 1997, 51 f.

31 Sie werden der Gruppe Q2a zugeordnet, welche hauptsächlich in den Phasen 1C und 1D1 gehören, wenige Funde erscheinen noch in der Phase 1D2, vgl. ebd. 28 f. Fig. 18 u. 35 Fig. 24.

32 STEIN 1967, 330 f. Abb. 57, 2.

33 MEHLING 1998. Zahlreich vertreten sind Archaika vor allem in Frauengräbern sowie bei Kindern und Jugendlichen, gehäuft treten sie in reicher ausgestatteten Gräbern auf, vgl. ebd. 56 u. 68.

relativ häufig gefunden wurden.³⁴ Zu bemerken ist allerdings, dass bronzezeitliche Gegenstände nur äußerst selten in merowingerzeitlichen Gräbern vertreten sind. Armschmuck und insbesondere Armspiralen sind bisher überhaupt nicht bekannt. Den größten Anteil haben Objekte aus römischer Zeit, was offenbar mit der größeren Funddichte zu alamannischer Zeit zusammenhängt.³⁵ Die Beigabe von Altstücken umfasst ein weites Spektrum an Gegenständen; meist handelt es sich um Schmuck, darunter auch Armringe. Armspiralen aus Kupfer oder Bronze erscheinen ab Beginn der Frühbronzezeit und wurden bis in die mittlere Bronzezeit getragen.³⁶ In Form und Gestalt finden sich unterschiedliche Varianten, welche sich aber nicht alle näher chronologisch ordnen lassen. Die Anzahl der Windungen scheint in der fortschreitenden Frühbronzezeit zuzunehmen, während diese zugleich weniger straff aneinander liegen; zudem tauchen gegen Ende der Frühbronzezeit Spiralarmschmuck mit rechteckigem Querschnitt auf, wie es bei dem Schorndorfer Fund der Fall ist.³⁷ Auch wenn Spuren einer bronzezeitlichen Besiedlung in der unmittelbaren Umgebung von Schorndorf nicht bekannt sind, ist dennoch eine Herkunft aus der weiteren Region nicht auszuschließen. Armspiralen wurden beispielsweise in frühbronzezeitlichen Gräbern bei Remseck-Aldingen oder Stuttgart-Bad Cannstatt gefunden.³⁸

Zusammen mit den Schmuckbeigaben wurde ein Fingerring geborgen, bei dem es sich nicht um ein Schmuckstück handelt (Abb. 4,5). Der Ring besteht augenscheinlich aus Messing und weist eine annähernd konische Form mit einem Durchmesser von 2–2,2 cm auf. Der größere Rand ist profiliert, die Breite des Rings beträgt 1,3 cm. An der Außenseite sind drei Reihen zueinander versetzt angeordneter Dreiecke eingepunzt. Bei diesem Ring handelt es sich um einen Nähring, d. h. einen Ring, der in ähnlicher Funktion wie ein Fingerhut verwendet wurde. Vergleichbare Ringe sind vielfach bekannt, sie werden häufig als Bodenfund geborgen, meist wird aber eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Datierung angenommen.³⁹ Älteste datierte Exemplare sind aus römischen Kontexten bekannt.⁴⁰ Dabei ist die fehlende geschlossene Kuppe ein charakteristisches Merkmal römischer Fingerhüte. Geschlossene Fingerhüte sind erst ab spätmittelalterlicher Zeit belegt.⁴¹ Eingepunzte Dreiecke oder Vierecke sind ein charakteristischer Hinweis auf eine Datierung in römische Zeit; in jüngeren Zusammenhängen kommen diese nur vereinzelt vor.⁴² Ein zu dem Schorndorfer Fund praktisch identisches Vergleichsexemplar wurde im Umfeld des römischen Kastellbades Schwäbisch Gmünd (Schirenhof) zusammen mit weiteren römischen Streufunden geborgen.⁴³ Aus dem Fundkontext ergibt sich eine allgemeine Datierung um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis in die Zeit um 260. Aus frühmittelalterlicher Zeit scheinen derartige Gegenstände bisher nicht bekannt zu sein. Da für den Schorndorfer Ring leider keine Dokumentation der Fundsituation vorliegt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Ring möglicherweise aus der römischen Kulturschicht stammt, in die das Grab eingetieft worden war.⁴⁴

34 KRAUSE 1988, 82 ff.; RICHTER 1970, 19 ff.

35 MEHLING 1998, 33.

36 KRAUSE 1988, 84.

37 RUCKDESCHEL 1978, 162. In der Regel bestehen sie aus einem Drahtstück. Es gibt aber ebenso zusammengesetzte Spiralen, vgl. Funde aus Detmold/Oberschönhagen: SPRINGHORN 2007, 64 f.

38 Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 106 ff.; KRAUSE 1987, 57–61.

39 EGAN 1998, 265. Die Ringe waren zu bestimmten Zwecken noch bis in das 19. Jh. gebräuchlich. KRÜNITZ, 1773, s. „Nähring“ u. „Fingerhut“, Nähringe werden ausdrücklich als Gerätschaft der Schneider und Schuster bezeichnet.

40 GREIF 1983, 8 f.; HOLMES 1980, 15 f. Abb. 2.

41 EGAN 1998, 265 ff. Fig. 206,814–820.

42 HOLMES 1980, 19.

43 Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 347 u. Taf. 202 C 2.

44 Unwahrscheinlicher ist, dass es sich bei diesem Fund um die Beigabe einer römischen Antiquität handelt. Nähringe sind bisher unter den sehr zahlreichen römischen, überwiegend allerdings in die späte Kaiserzeit datierenden Archaika in alamannischen Gräbern nicht bekannt geworden, belegt sind ausschließlich römische Schmuckfingerlinge: MEHLING 1998, 24 u. 148 (Fundortverzeichnis).

Einzelfunde

Die im Folgenden vorgestellten Schorndorfer Fundstücke gelangten einzeln, ohne nähere Angaben zur Auffindung in das Stadtmuseum.⁴⁵ Die exakte Fundstelle dieser Fundobjekte ist unklar, sie stammen mutmaßlich aus dem Abraum von Baugruben. Dabei handelt es sich um einzelne Perlen, mehrere Spinnwirtel, einen Sax, ein Messer, ein Klappmesser mit Geweihgriff, ein Webschwert, einen Bronzering und den Dorn einer Schilddornschnalle.

Die geborgenen Funde belegen die Existenz weiterer Frauen- und Männergräber, deren Anzahl kaum zu ermitteln ist. Möglich ist ebenso, dass andere Bestattungen völlig unbeobachtet zerstört wurden. Auch wenn sich ein Teil der Funde keinem bestimmten Grabkontext zuordnen lässt, geben sie durch ihre typologische Einordnung einen Anhaltspunkt für die Datierung der Gräber. Es wird erkennbar, dass die wenigen Funde eine längere Zeitspanne der Bestattungstätigkeit repräsentieren können, sofern es sich bei den betreffenden Objekten nicht um Altstücke handelt, welche als Beigabe in jüngeren Gräbern mitgegeben wurden. Dies dürfte zumindest für einige Funde eher unwahrscheinlich sein, zumal es sich nicht um Schmuck- oder Trachtbestandteile handelt.

1. Perlen

Zu den Funden von WALTER KNAUSS gehören noch einige einzelne Perlen sowie Fragmente, die nach Angabe des Finders nicht zu dem Mädchengrab gehörten, sondern einzeln aufgelesen wurden. Mutmaßlich weisen sie auf ein weiteres Frauengrab.

Dabei handelt es sich um eine tonnenförmige, hellrote Perle mit weißen Querstreifen, eine glänzende hellgrün-türkis schillernde Perle (Abb. 5,2) sowie um eine schwarze Perle mit weißen Wellenlinienmustern. Die rotweiße Perle (Abb. 5,1) entspricht dem Typ P52 aus Mengen und gehört zu den auch andernorts geläufigen Perlentypen.⁴⁶ In Mengen treten diese Perlen in den Phasen 4–7 auf, wobei in der Anzahl der Schwerpunkt in den Phasen 4 und 5a zu beobachten ist, d. h. im späten 6. Jahrhundert bis etwa zum ersten Drittel des 7. Jahrhunderts.

Die schwarze Perle (Abb. 5,3) ist insofern bemerkenswert, da sie im Spektrum der einheimischen Perlentypen in der Regel nur sehr selten vertreten ist. Ein einzelnes Exemplar wurde in einem Frauengrab aus Empfingen (Zollernalbkreis) gefunden, welches in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts datiert wird.⁴⁷ Eine einzelne Perle aus Worms findet sich in einer Kette der Kombinationsgruppe D nach Koch.⁴⁸ Schwarze kugelförmige Perlen mit weißem Wellenliniendekor sind hauptsächlich aus awarenzeitlichen Gräberfeldern in Ungarn bekannt.⁴⁹

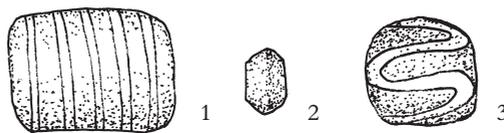


Abb. 5: Drei einzelne Glasperlen, als Lesefund geborgen. M 2:3.

2. Spinnwirtel

Mehrere Spinnwirtel, welche ebenfalls von WALTER KNAUSS geborgen wurden, stammen möglicherweise auch aus Frauengräbern (Abb. 6). Die vier Spinnwirtel aus Ton unterscheiden sich in Form und Größe, weisen aber mit Ausnahme eines verzierten Wirtels (Abb. 6,4) keine typologischen Charakteristika auf. Zwei bestehen aus rötlich-braunem Ton, die beiden anderen sind reduzierend

45 Im Museumsinventar finden sich lediglich die Fundortangabe und das Magazinierungsdatum 1955 bzw. 1974.

46 KOCH 2001, Farbtaf. 1, Nr. 3,22; Nr. 4,4 u. 4,8; Farbtaf. 2, Nr. 6,32.

47 SCHMITT 2007, 122 f. Taf. 39 B f.

48 GRÜNEWALD/KOCH 2009, 23 u. 38 f.; vgl S. 148 f. F 1347.

49 HAMPEL 1905, Bd. 2, 73 f.; Bd. 3, Taf. 60; PÁSZTOR 1997, 230 Tab. 7.

gebrannt und weisen dementsprechend eine dunkelgraue Färbung auf. Möglich ist auch, dass einige der Wirtel keine Grabbeigaben waren, sondern aus der römischen Kulturschicht stammen. Andererseits erscheinen Spinnwirtel häufig als Beigabe in frühmittelalterlichen Frauen und Mädchengräbern. Sie wurden mutmaßlich mit der in der Regel nicht erhalten gebliebenen Spindel aus Holz beigegeben.⁵⁰ Mitunter kommen auch zwei Spinnwirtel verschiedener Form und Größe in einem Grab vor.⁵¹

Die Grundformen sind sehr gleichartig, funktional bedingt und somit kaum zeitlichen Veränderungen unterworfen. Für die Benutzung spielen das Gewicht sowie der Durchmesser des Spindelochs eine Rolle. Die Qualität des zu spinnenden Fadens ist – abgesehen von dem verwendeten Material – vor allem vom Gewicht von Spindel und Spinnwirtel und somit auch von der Größe des Wirtels abhängig.⁵² Der mit einem Durchmesser von 4,8 cm größte Spinnwirtel (Abb. 4,4) weist von allen das kleinste Spindeloch auf, welches nur einen Durchmesser von 0,8 cm besitzt. Dieser Wirtel ist mit eingeritzten Linien verziert. Im Bereich der größten Breite findet sich eine umlaufende Linie. Ausgehend vom Spindeloch führen vier in Kreuzform angeordnete Streifen aus Ritzlinien bis zu der umlaufenden Mittellinie. Die Streifen sind mit feinen, sich schräg überkreuzenden Ritzlinien gefüllt. Hinweise auf eine nähere chronologische Einordnung liefert der Dekor allerdings nicht.

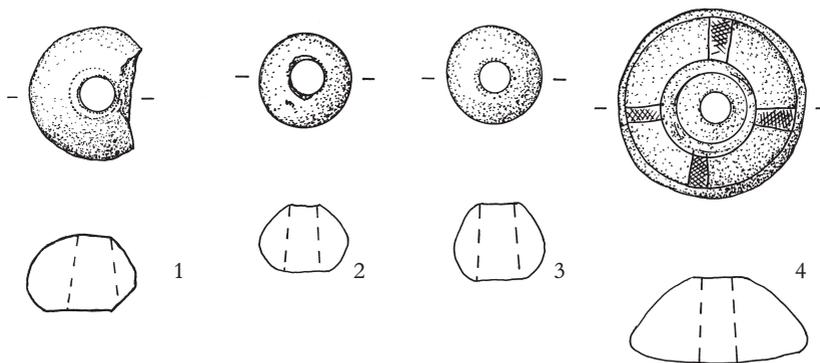


Abb. 6: Tonerne Spinnwirtel, Lesefunde aus dem Umfeld der Fundstelle am Christallerweg. M 1 : 2.

3. Webschwert

Als weitere Beigabe eines Frauengrabes ist ein eisernes Webschwert (Abb. 7) anzusprechen. Das nur leicht beschädigte Exemplar ist noch insgesamt in einer Länge von 22,5 cm erhalten und maximal 3 cm breit. Die Spitze ist abgebrochen, ansonsten ist es annähernd vollständig. Webschwerter finden sich in nordgermanischen, angelsächsischen, langobardischen und thüringischen Gräbern. Im ostfränkischen und alamannischen Gebiet sind sie gehäuft dort vertreten, wo thüringische Trachtbestandteile und Keramikbeigaben beobachtet werden.⁵³ Sie kommen mit wenigen Ausnahmen in sehr reich ausgestatteten Frauengräbern des 6. Jahrhunderts vor.⁵⁴ Nach 600 sind sie nur noch vereinzelt belegt, wie z. B. ein Exemplar aus Kössingen.⁵⁵ Diese Beobachtungen lassen für das Schorndorfer Fundstück auf eine Datierung in das 6. Jahrhundert schließen. Das Phänomen, dass eiserne Webschwerter gehäuft in reichen Gräbern auftreten, führte zu der Interpretation dieser Beigabe

50 KOCH 1990, 169 f.

51 Offenbar wurden von der Besitzerin verschiedene Sorten Garn hergestellt. Es finden sich auch Kombinationen von Spinnwirteln aus Ton und Bein; vgl. z. B. Pleidelheim Grab 5: KOCH 2001, 202.

52 BOHNSACK 1989, 57 ff.; KOCH 1990, 170.

53 KOCH 1990, 171 mit Anm. 469.

54 ZENETTI 1932, 308 f.; KOCH 1969, 162 ff.; 189 Tab. 2.

55 WERNER 1962, 34 f.; KNAUT 1993, 105.

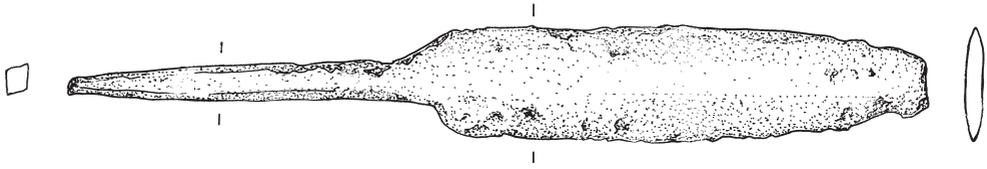


Abb. 7: Eisernes Webschwert, Befundzusammenhang unbekannt. M 1:2.

über den rein funktionalen Aspekt als Werkzeug hinausgehend zu einer Deutung als Statusobjekt mit symbolischem Charakter.⁵⁶ Sie werden als Indiz für einen gehobenen Rang und eine höhere soziale Stellung der Verstorbenen gedeutet.

4. Bronzering

Ein schlichter Bronzering (Abb. 8) lässt sich ohne den Fundkontext kaum chronologisch oder funktional einordnen. Der Ring besitzt einen Durchmesser von 5,4 cm und ist im Querschnitt abgeflacht. Möglicherweise gehörte er zu einem Gürtelgehänge aus einem Frauengrab. Ähnliche Ringe wurden mehrfach in Frauengräbern beobachtet.⁵⁷ Mit dem Schorndorfer Fund in Größe und Format gut vergleichbar ist z.B. ein Ring aus Grab 19 von Klepsau.⁵⁸ Als Funktion kommen verschiedene Verwendungsmöglichkeiten in Frage. Möglicherweise dienten sie als Riemenverteiler eines Gürtelgehanges oder zur Befestigung von Messerscheiden und Kammfuttern.⁵⁹

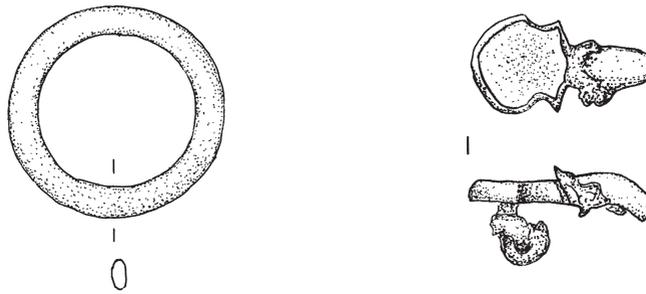


Abb. 8 (links): Ring aus Bronze, Lesefund. M 1:2. – Abb. 9 (rechts): Schilddornschnalle, Bronze mit Eisenanhaftungen, Fundkontext unbekannt. M 2:3.

5. Schilddornschnalle

Eine gute Möglichkeit für eine zeitliche Einordnung bietet der Dorn einer Schilddornschnalle, auch wenn die Schnalle nicht mehr komplett erhalten ist (Abb. 9). Der Dorn ist insgesamt 4 cm lang, die Breite des Schildes beträgt 2 cm. Am Dorn und an der Unterseite des Schildes haften korrodierte Eisenreste an. Ovale oder rechteckige Schilddornschnallen kommen üblicherweise in einem relativ eng begrenzten zeitlichen Rahmen, etwa vom ersten Viertel bis um die Mitte des 6. Jahrhunderts vor (SD 4 und 5 nach KOCH).⁶⁰ In dieser Zeit sind sie ein häufiger Bestandteil von Gürtelgarnituren in Männergräbern. Sie treten aber ebenso in Frauengräbern auf, sodass eine zweifelsfreie Zuordnung

56 GRÜNEWALD 1988, 129.

57 Vgl. z.B. KOCH 1990, 162; KNAUT 1993, 98; WALTER 2008, 345 Gräber 410 u. 412 Taf. 119 A.B.

58 KOCH 1990, 55 f. Taf. 19,12.

59 Ebd. 162.

60 KOCH 2001, 84 f.

61 WALTER 2008, 146 ff.

ohne den Grabkontext nicht möglich ist.⁶¹ Der Schorndorfer Schnallendorn ist mit einer facettierten Bronzeschnalle aus Pleidelsheim (Grab 120) gut vergleichbar, welche als Leitform der Phase SD 5 klassifiziert wird und somit in die Zeit um 530 bis 555 n. Chr. datiert.⁶²

6. Sax

Sicher als Beigabe eines Männergrabes anzusehen ist der Sax (Abb. 10). Er ist noch in einer Länge von 26 cm erhalten, wobei die Griffangel fragmentiert ist. Die Länge der Klinge beträgt 22,4 cm, die Breite maximal 2,6 cm. Aufgrund des Formats zählt er somit zur Gruppe der Kurzsaxe.⁶³ Der Sax ist durch starke Korrosion beschädigt, die teilweise nicht mehr erhaltene Klinge wurde ergänzt. Der Rücken ist gerade, die Spitze befindet sich zwischen verlängerter Rückenlinie und Mittelachse der Klinge. Der Übergang von der Griffangel ist am Rücken flach gebogen und an der Schneide mit einem Knick versehen. Besonderes Merkmal dieses Sax ist eine auf beiden Seiten angebrachte Verzierungen mit Ritzlinien. Der Dekor ist wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr vollständig erkennbar. Auf einer Seite ist die Ornamentik noch deutlich besser erhalten als auf der anderen. Zumindest ist noch sichtbar, dass jeweils am Klingentrücken vom Griff bis zur Spitze etwa der Bereich bis zur Mitte der Schneide dekoriert war. Das Ornament wird von einer doppelten Ritzlinie abgegrenzt, wobei nicht mehr feststellbar ist, ob es sich jeweils um eine vollständige Umrahmung der zentralen Verzierung handelt. Die Ornamente bestehen zumindest zum Teil aus Flechtbandmustern. Offenbar sind beide Seiten mit einem unterschiedlichen Dekor gestaltet. Größe, Form und Ornamentik geben Hinweise auf die Datierung. Kurzsaxe vergleichbarer Größe mit einem gebogenen Übergang von Griffangel zur Klinge kommen in Schretzheim in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor und fehlen in jüngeren Gräbern, was allerdings scheinbar kein überregionales Phänomen ist.⁶⁴ Verzierte Saxe sind aus einem größeren Verbreitungsgebiet bekannt geworden und im südwestdeutschen Raum in einer einigermaßen großen Anzahl belegt.⁶⁵ Dabei lassen sich Gruppen mit abstrakter oder tiermorpher Ornamentik unterscheiden.⁶⁶ Die auf dem Schorndorfer Sax erhaltenen Flechtbandreste lassen trotz der unvollständigen Erhaltung vermuten, dass es sich ursprünglich um ein Motiv aus verschlungenen Tierleibern handeln könnte, wie sie durch Vergleichsfunde bekannt sind.⁶⁷ Die Existenz zweier verschiedener Dekore auf beiden Klingenseiten ist mehrfach belegt, z. B. bei Saxen aus Mengen und Sindelfingen.⁶⁸ Anhand des Dekors lassen sich regionale chronologische

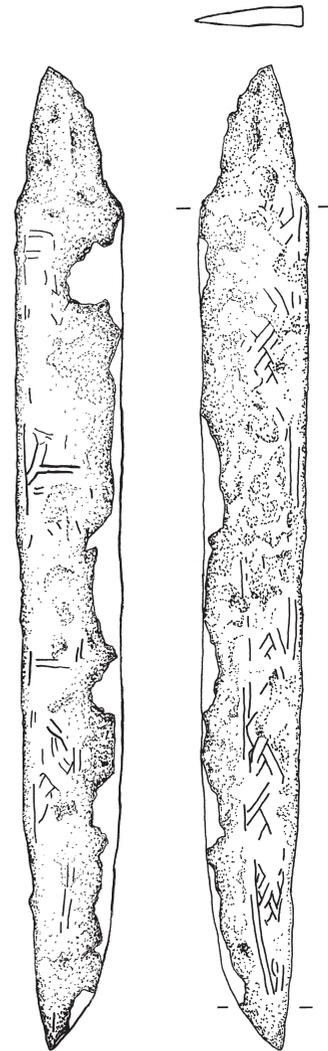


Abb. 10: Sax, Eisen mit verzierter Klinge, Einzelfund. M 1 : 2.

62 KOCH 2001, 85; 309 Taf. 45 B 4.

63 KOCH 1977, 106; dies. 2001, 170; WERNARD 1998, 769 f. mit Abb. 3.

64 Andersorts, wie z. B. in Sontheim an der Brenz, sind sie auch noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vertreten: KOCH 1977, 106.

65 KOCH 1968, 83 f. Liste 19, Karte 18.

66 WERNARD 1998, 751 f.; KOCH 2001, 585 Liste 43; 751 ff.

67 Vgl. z. B. Ennery, Grab 37: Rottenburg-Hailfingen Grab 381: AUFLEGER 1997, Karte 27; Taf. 53,3 u. 48,1; Sindelfingen: ADE-RADEMACHER 2010, 33 Taf. 7, 2.

68 WALTER 2008, 169 f. Taf. 302,2; ADE-RADEMACHER 2010, 33 Taf. 7,2.

Klassifikationen ableiten. Theriomorph verzierte Saxe sind in einem Gebiet verbreitet, das sich etwa vom Main bis zum Genfer See, im Westen bis zur Rhône und im Osten zum Inn erstreckt. Zeitlich wird das Vorkommen auf die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts bis um 600 eingegrenzt.⁶⁹

7. Messer

Eine ähnliche zeitliche Einordnung dürfte auch auf das ebenfalls verzierte Messer (Abb. 11) zutreffen. Griffangel und Klinge sind mit einer Gesamtlänge von 14 cm annähernd vollständig erhalten. Das Eisen ist allerdings durch Korrosion stark beschädigt. Von der Verzierungen sind nur an einigen Stellen Reste von Flechtbändern erkennbar, welche von Linien eingefasst sind. Die Länge der Klinge beträgt 8,7 cm, sie ist maximal 2 cm breit. Der Übergang von der Klinge zur Griffangel bildet eine gerade Kante.

Messer finden sich üblicherweise sowohl in Frauen- als auch in Männergräbern. Primär ist eine Verwendung als Gebrauchsgegenstand im Alltag anzunehmen, aber auch die Benutzung als Waffe ist möglich. Messer in Kindergräbern werden mit Vorbehalt als der Körpergröße angemessener Ersatz für den Sax angesehen.⁷⁰ Eine allgemeine Typeneinteilung von Eisenmessern wurde anhand der Auswertung der Gräberfelder von Barga und Berghausen erarbeitet.⁷¹ Messer mit Ritzornamenten finden sich äußerst selten, häufiger sind Klingen mit schlichten Rillen.⁷² Unter den wenigen bisher bekannten Funden ist nur ein einziges Exemplar aus Marktoberdorf vertreten, welches mit Flechtbandornamenten dekoriert ist.⁷³ Verglichen mit den anderen Funden ist das Schorndorfer Messer relativ klein.

Bei dem Messer aus Schorndorf fällt – wie auch bei dem Sax – die durch den Dekor repräsentative Gestaltung der Klinge auf. Dies lässt eine höherwertige Qualität der Grabausstattungen vermuten, auch wenn der zugehörige Kontext nicht überliefert ist.

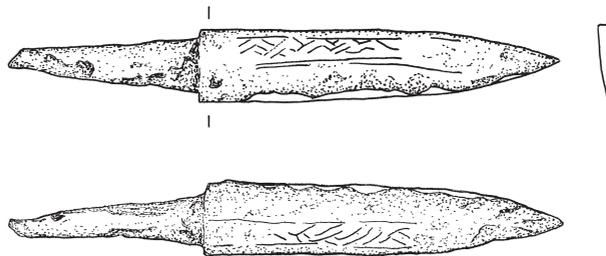


Abb. 11: Eisenmesser, Klinge mit Flechtbandornament, Lesefund. M 1:2.

8. Klappmesser

Auffälligstes Objekt dieser Sammlung ist ein Klappmesser mit Geweihgriff (Abb. 12).⁷⁴ Der Griff des Messers ist aus der Sprosse eines Hirschgeweihs geschnitten, wodurch eine rund gebogene Form vorgegeben wird. Die Länge beträgt 15,3 cm, der Durchmesser 0,4 bis 1,7 cm. An dem breiten Ende ist es in einer Länge von 3,3 cm ganz durchschnitten, um die Klinge zu befestigen und die Klappfunktion zu ermöglichen. An der Außenseite ist der Schlitz am Ende oberflächlich etwas verbreitert. Im Verlauf der restlichen Grifflänge ist dieser auf der Innenseite der Krümmung fast bis zur Spitze eingeschnitten, um die Klinge aufzunehmen. Der Einschnitt weist maximal eine Tiefe von 0,7 cm

69 WERNARD 1998, 751 f.; AUFLEGER 1997, 157; WALTER 2008, 169.

70 WALTER 2008, 69.

71 KOCH 1982, 71 f.

72 Nach bisherigem Kenntnisstand sind insgesamt europaweit nur 8 Exemplare bekannt; vgl. WERNARD 1998, 786; rillenverzierte Messer finden sich gehäuft in Frauen- und Mädchengräbern; KOCH 1982, 71.

73 CHRISTLEIN 1966, Taf. 2,16.

74 SCHNEIDER 2011, 119 f. Abb. 36.

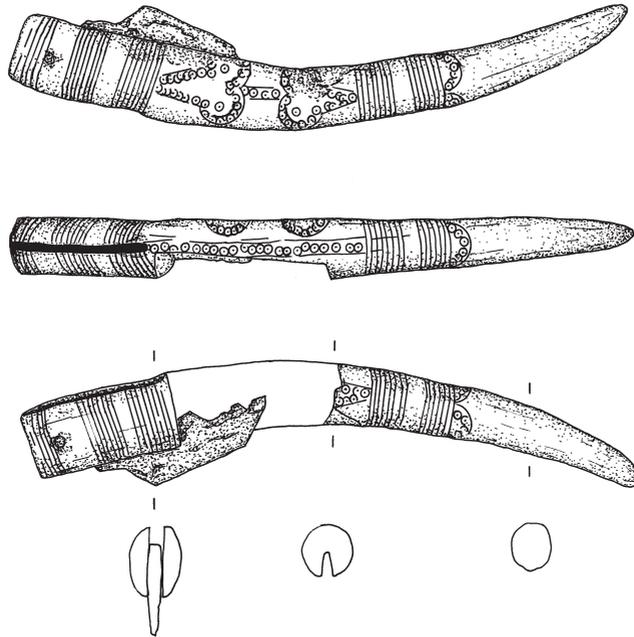


Abb. 12: Klappmesser aus Eisen mit verziertem Geweihgriff. M 1:2.

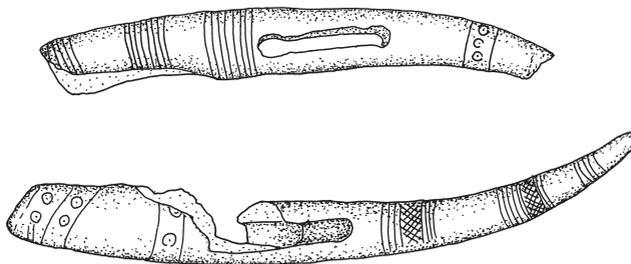


Abb. 13: Verzierte Geweihspitzen aus einem Grab bei Czikó (Ungarn, 7. Jh.). M 1:2.
Umzeichnung nach HAMPEL 1905, Taf. 208,9.

auf. Die Klinge ist unvollständig, stark korrodiert und nicht mehr in ihrer originalen Position erhalten, sondern hat sich vom Befestigungsniet gelöst und ist leicht seitlich verrutscht. Die Klinge ist zumindest am Rücken von einer kurzen Griffzunge deutlich abgesetzt. Der noch vorhandene Teil weist einen geraden Rücken auf, sodass nicht mehr erkennbar ist, ob die Klinge ehemals, wie auch der Griff, eine gebogene Form besessen hat. Die Klinge war ursprünglich mit einem kleinen Eisenniet 0,8 cm entfernt vom Griffende befestigt. Der Griff selbst ist nicht mehr ganz vollständig erhalten. Während eine Seite noch komplett ist, fehlt auf der anderen der mittlere Teil in einer Länge von 4,3 cm. Das Geweih ist mit eingeritzten Linien, Zirkelornamenten und Kreisäugen dekoriert. Am Griffende sowie zur Spitze hin finden sich je drei bzw. zwei Bündel aus sechs bis acht eingeritzten Linien. Diese fassen ein zentral angeordnetes, etwa symmetrisches Ornament ein, welches aus Kreisen und Dreiecken besteht. Diese sind wiederum innen mit Kreisäugen verziert. Das an der Seite der Griffspitze gelegene Linienbündel ist an der Außenseite mit Halbkreisen versehen, welche ebenfalls mit Kreisäugen gefüllt sind. Trotz des unvollständigen Erhaltungszustands ist erkennbar, dass die gleiche Ornamentik ehemals auf beiden Seiten vorhanden war.

Vergleichbare Funde sind aus Süddeutschland oder anderen Regionen bisher unbekannt.⁷⁵ Mit den aus alamannischen Gräbern relativ zahlreich bekannten Klappmessern des späten 7. oder 8. Jahrhunderts ist das Schorndorfer Fundstück nicht vergleichbar.⁷⁶ Diese besitzen gewöhnlich eine gerade, flache Hülle aus Eisenblech als Futteral. In Südwestdeutschland erscheinen Klappmesser vorwiegend im 8. Jahrhundert in reich ausgestatteten Gräbern.⁷⁷ Aus einigen merowingerzeitlichen Gräberfeldern sind gebogene Messerklingen bekannt.⁷⁸ Diese ähneln zwar in der Form dem Schorndorfer Messergriff, sind aber keine Klappmesserklingen bzw. nicht zweifelsfrei als Klappmesser identifizierbar. Lediglich für den Fund einer Messerklinge aus Stetten an der Donau wird die Existenz eines nicht mehr erhaltenen Klappmessergriffs aus Holz in Betracht gezogen.⁷⁹ Auf Grund der gebogenen Klinge sowie der Tatsache, dass die Klingen gehäuft in Männergräbern gefunden werden, werden diese Messer als Rasiermesser angesprochen.⁸⁰

Klappmesser mit Beingriff sind aus römischen Zusammenhängen bekannt, aber diese sind mit dem vorliegenden Fund weder in Herstellungstechnik noch in Form oder Dekor vergleichbar.⁸¹ Somit ist nicht anzunehmen, dass das Messer aus der an der Fundstelle beobachteten römischen Kulturschicht stammen könnte.

Frühmittelalterliche Klappmesser mit Geweihgriff treten zwar in verschiedenen Regionen Europas auf, sind aber nur in sehr geringer Zahl bekannt. Mit Kreisäugen dekorierte Geweihgriffmesser sind als Grabbeigabe aus nicht-christlichen Frauengräbern im Oberen Donautal bekannt.⁸² Diese sind allerdings keine Klappmesser. Ein als Unikat bezeichneter Fund eines Klappmessers mit Geweihgriff stammt aus Szombathely in Ungarn, nahe der österreichischen Grenze. Bei diesem Messer handelt es sich um eine Grabbeigabe, welche bei einer Außenbestattung des karolingischen Vorgängerbaus der Martinskirche gefunden wurde (Grab 7).⁸³ Der Griff weist ebenfalls einen Kreisäugendekor auf, allerdings besitzt das Messer eine gerade Klinge mit ebenfalls geradem Griff aus angenieteten Geweihplatten.⁸⁴

Eher mit dem Schorndorfer Messergriff vergleichbar ist eine Gruppe von Objekten, welche aus verzierten Geweihsprossen bestehen und als Beigabe überwiegend in ungarischen Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts bekannt sind.⁸⁵ Die in der älteren Literatur als Gegenstände unbekannter Funktion angesprochenen Geräte werden als Knotenlöser identifiziert.⁸⁶ In der Regel sind sie am dickeren Ende ausgehöhlt und mit einer Durchlochung versehen. Der Dekor ist sehr individuell, bestehend aus Bündeln von Linien, sich überkreuzenden Linien, Kreisäugen und Zirkelschlagornamenten. Mitunter wurden entsprechende, ebenfalls verzierte Geweihsprossen als Knebel von Pferdetransport verwendet. Mit dem Schorndorfer Fundstück gut vergleichbar ist die Ornamentik einiger Funde von Czíkó, welche in das 7. Jahrhundert datiert werden (Abb. 13).⁸⁷ Diese Geweihsprossen waren mit Hilfe einer mittig angeordneten Durchlochung an einem Trensengebiss befestigt.

75 Freundlicher Hinweis U. KOCH.

76 STEIN 1967, 37.

77 Ebd. 37.

78 z. B. Munzingen Grab 205; GROOVE 2001, 198 f. Taf. 52,4.

79 WEIS 1999, 76.

80 GROOVE 2001, 199; da die Messer selten in Frauengräbern vorkommen, sind auch andere Verwendungsmöglichkeiten denkbar: STEIN 1967, 37 mit Anm. 135.

81 RÜSCH 1981, 541 ff.; RONKE 2003, 691 ff.

82 SZÓKE 1982, 23–39; ders. 2002, 251.

83 KISS/TOTH 1993, 178 ff. Abb. 2, 4 u. 5.

84 Diesem Messer vergleichbar ist ein nur unvollständig erhaltener Fund aus einem Männergrab des Gräberfeldes von Östveda, Gestrikland (Schweden). Es wird in die Zeit um 800 oder später datiert. Das Einzelstück wird mangels Vergleichsfunde als Importstück unbekannter Herkunft klassifiziert, FRÖDIN 1907, 456 Abb. 371 u. 469 ff.; ARBMAN 1937, 236 f. mit Anm. 1.

85 z. B. Gräberfeld von Keszthely, Czíkó und Abony sowie unverzierte Exemplare aus Györünd und Szabadka: HAMPPEL 1905, Taf. 145,1; Taf. 208,9; Taf. 478,7; Taf. 494,1.

86 Verzierte oder unverzierte Geweihsprossen als Knotenlöser finden sich als Grabbeigabe relativ häufig in awarischen Gräbern, vgl. z. B. ein reich ausgestattetes Männergrab mit verziertem Knotenlöser als Gürtelanhänger von Zalamár: ANKE u. a. 2008, 68 Abb. 33.

Ein weiterer ähnlicher Trensenfund stammt aus einem Grab bei Sárrétudvari.⁸⁸ Zahlreiche andere Exemplare fanden sich einzeln als Grabbeigabe und weisen keine entsprechende Durchlochung auf. Demnach ist anzunehmen, dass die Verwendung als Trensenknebel nicht primäre Funktion dieser Geräte war. Sofern Angaben zur Fundsituation vorliegen, stammen sie aus Männergräbern und wurden in der Nähe der rechten Hand oder neben dem Becken gefunden.⁸⁹ Vereinzelt wurden solche Funde auch außerhalb Ungarn beobachtet, wie z. B. in Glonn (Lkr. Ebersberg) oder Boppard am Rhein (Rhein-Hunsrück-Kreis).⁹⁰

Andere auch nur eingeschränkt vergleichbare Fundobjekte stammen aus hoch- und spätmittelalterlichen Zusammenhängen. Dies lässt sich nur schlecht mit dem Alter der übrigen Funde vom Christallerweg vereinbaren; da die näheren Fundumstände des Schorndorfer Messer allerdings nicht bekannt sind, muss auch eine Zugehörigkeit zu den frühmittelalterlichen Funden nicht zwangsläufig angenommen werden.

Mehrere Klappmesser mit Geweihgriff sind aus Norddeutschland und Polen bekannt.⁹¹ Diese Funde weisen in Form, Größe und Herstellungstechnik eine gewisse Ähnlichkeit zu dem Schorndorfer Messer auf, zumal der Griff aus einer Geweihsprosse besteht, deren gebogener Form die Klinge angepasst ist. Diese Funde stammen aus Zusammenhängen slawischer Siedlungen und werden in das 10.–11. Jahrhundert datiert. Auch diese Messer sind mit eingeritzten Riefen und Kreisäugen dekoriert, die Ornamentik variiert vielfältig. Ein entscheidender Unterschied zu dem Fund aus Schorndorf besteht allerdings in der Anbringung der Klinge. Bei den slawischen Messern wird die Klinge von der Außenseite des gebogenen Griffs aufgenommen. Das gleiche gilt auch für einen gekrümmten Klappmessergriff aus Geweih, welcher bei Grabungen im Münster ‚Unseren lieben Frau‘ in Villingen gefunden wurde.⁹² Der Griff, bei dem die Geweihspitze entfernt wurde, ist mit eingeritzten Linien, Zirkelornamenten und Kreisäugen verziert. Ebenfalls aus dem dortigen Münster stammt ein weiteres Klappmesser mit Beingriff mit gerader Klinge. Beide Funde werden als Grabbeigabe angesprochen, allerdings ohne Zuweisung zu einem bestimmten Grab.⁹³

Die große Ähnlichkeit in der Bearbeitung und Verzierung der Geweihsprosse mit den ungarischen Funden des 7. und 8. Jahrhunderts gibt möglicherweise einen Hinweis auf die Herkunft und Datierung des Schorndorfer Fundes. Zu bemerken ist allerdings, dass solche Geweihsprossen als Klappmessergriff in Ungarn nicht belegt sind. Möglicherweise handelt es sich um eine Zweckentfremdung. Auch kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Messer im alamannischen Raum hergestellt wurde, während die Geweihsprosse offensichtlich einen Fremdimport darstellt. Die Anbringung der Klinge bei dem Schorndorfer Fund entspricht eher den Klappmessern, wie sie aus den frühmittelalterlichen Grabfunden bekannt sind.

Klappmesser mit Geweihgriff sind in Europa allgemein eine eher seltene Erscheinung, so dass das Exemplar aus Schorndorf als singulärer Fund zu bezeichnen ist, zumal es auch in der Machart einzigartig ist.⁹⁴ Dies macht die Frage nach der Provenienz wie auch nach einer genauen zeitlichen Einordnung problematisch. Der Dekor mit Linien, Halbkreisen und Kreisäugen findet sich zwar auch auf anderen frühmittelalterlichen Geweih- und Knochenobjekten, wie z. B. Kämmen oder

87 Bei einem Fundstück finden sich am Ende je drei Bündel eingeritzter Linien in der gleichen Anordnung und Anzahl wie es bei dem Messergriff aus Schorndorf der Fall ist; HAMPEL 1905, Bd. 1, 245 f. u. 796 f.; Bd. 3, Taf. 208,9.

88 FODOR 1996, 269 f.; auch für andere Funde außerhalb Ungarns wurde diese Funktion angenommen, ist aber nicht gesichert, ROES 1963, 43 ff. Taf. 51.

89 HAMPEL 1905, Bd. 2, 809 f.

90 DANNHEIMER/TORBRÜGGE 1961, 46 f.; 101 Taf. 16,14; NEUMAYER 1993, 103 f. mit Anm. 724.

91 Ein aus einer Augsprosse hergestelltes Klappmesser wurde in der slawischen Siedlung Scarzin bei Parchim gefunden. Weitere Funde stammen aus Krakau, Gniezo und Biskupin sowie ein Exemplar von der Burg Stargard; BECKER 1991, 126–129; FIRLET 2006, 288, Nr. 16.

92 JENISCH 1999, 212 Taf. 13,11.

93 Ebd. 187. Die Grabungsbefunde sind im Detail nicht ausgewertet; vgl. ebd. 90, Anm. 559.

94 HOLTMANN 1993, 488.

Kästchenteilen, dies gilt allerdings nur für die einzelnen Zierelemente.⁹⁵ Die markante Gestaltung des zentralen Ornaments ist in seiner Form ebenso eigentümlich wie das Klappmesser selbst. Die qualitätvolle, teils künstlerisch sehr anspruchsvolle Gestaltung lässt erkennen, dass es sich bei diesem Fund durchaus um einen wertvollen Gegenstand handelt, der kaum ungewollt verloren ging. Dennoch lässt sich nicht mehr ermitteln, ob das Messer – wie es auch für die anderen Fundstücke anzunehmen ist – als Grabbeigabe in den Boden gelangt ist. Neben der rein funktionalen Nutzung kam diesem Messer offenbar auch eine repräsentative Funktion zu. Als Beigabe im Grab könnte ein solcher Gegenstand als Indiz auf eine gehobene soziale Position des Verstorbenen hindeuten. Über die rein praktischen Verwendungsmöglichkeiten lassen sich nur Vermutungen anstellen. Möglicherweise wurde es zu ähnlichen Zwecken benutzt wie die Klappmesser mit eisernem Futteral, z.B. als Rasiermesser. Möglich ist eventuell auch eine multifunktionale Nutzung, sowohl als Messer wie auch - in Analogie zu den Funden aus Ungarn - als Knotenlöser.

Zusammenfassung und siedlungsgeschichtliche Bedeutung

Es ist anzunehmen, dass die vorliegenden Fundobjekte aus Schorndorf nur einen kleinen Ausschnitt eines ursprünglich vorhandenen Spektrums frühmittelalterlicher Grabfunde darstellen. Dies legt schon allein die zeitliche Einordnung der Objekte nahe, welche einen Zeitraum etwa von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis in die Zeit um 700 umfasst. Die Zahl der unerkannt zerstörten Bestattungen lässt sich kaum ermessen. Eine zugehörige Siedlung muss sich in der Umgebung befunden haben. Einige Keramikfunde sowie ein Grubenhaus, welche etwas entfernt von der Fundstelle am Christallerweg ebenfalls beobachtet wurden, sind noch in frühalamannische Zeit datierbar.⁹⁶ Allerdings sind nur sehr wenige Funde geborgen worden, die sich nicht näher siedlungsgeschichtlich ausdeuten lassen. Als Hinweis auf eine zu den frühmittelalterlichen Gräbern gehörige Siedlung kommen sie auf Grund ihrer Datierung nicht in Frage. Wo sich die Siedlung zu den Bestattungen befand, ist unbekannt und ließe sich wohl nur durch neue archäologische Funde ermitteln, sofern dies angesichts der inzwischen dichten Bebauung nördlich der Rems überhaupt noch möglich ist. Siedlungsnamen mit einem -ingen- oder einem -heim-Suffix sind im mittleren Remstals nicht vorhanden. Diese Beobachtung führte zu der Annahme, dass der frühmittelalterliche Siedlungsbeginn dieser Region erst nach dem fränkischen Herrschaftsausbau einsetzte.⁹⁷ Schorndorf wurde in der bisherigen Forschung als Siedlung des so genannten älteren Landesausbaus angesehen. Dieser wird im Randbereich zum im Altsiedelland des mittleren Neckarraums zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert datiert. Ein solcher zeitlicher Ansatz wird durch die auch noch aus dem 6. Jahrhundert stammenden Funde korrigiert. Die frühmittelalterlichen Funde bezeugen, dass auch Schorndorf zu den Orten zählt, wo eine nur auf Grund des Ortsnamens angenommene Einordnung der Siedlung zu einer mittelalterlichen Besiedlungsphase keine brauchbare Datierung liefert. Die frühmittelalterliche Siedlung nördlich der Rems ist zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt, vermutlich spätestens in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, aufgegeben worden. Als Anlass wurde die Überschwemmungsgefahr durch Hochwasser der Rems vermutet.⁹⁸ Unklar bleibt, ob aus diesem Grund eine Verlagerung auf das sichere Gelände südlich der Rems vorgenommen wurde oder ob sich dort, unabhängig von der noch bestehenden oder schon aufgelassenen Siedlung im Norden, ein neues Dorf entwickelte. Diese im Umfeld der mittelalterlichen Stadtkirche zu vermutende Besiedlung bildete dann den Ursprung des mittelalterlichen Schorndorf. Archäologische Belege aus

95 ROES 1963, Pl. XXI; vgl. auch z.B. Kämme: Es finden sich mit Kreisäugen gefüllte Halbkreise oder Dreiecke; KOCH 1990, 168 f.

96 Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 275 u. Taf. 203 f.; ebd. 8, 1983, 415 u. Taf. 231 C 1–3.

97 PALM 1959, 18 f.

98 RÖSLER 1973, 25.

frühmittelalterlicher Zeit sind aus diesem Bereich allerdings bisher nicht bekannt.⁹⁹ Einen Hinweis auf eine Datierung gibt möglicherweise das Patrozinium der Kirche, welche den Heiligen Basilides, Cyrinus, Nabor, Nazarius und Celsus geweiht war.¹⁰⁰ Wahrscheinlich ist die Gründung der Kirche in der Zeit nach 765 n. Chr. anzunehmen.¹⁰¹

Trotz der ungünstigen Fundumstände und einer fehlenden Dokumentation ermöglichen die Funde einige interessante Einblicke in die frühmittelalterliche Geschichte Schorndorfs. Im Hinblick auf die Grabfunde fällt auf, dass obwohl es sich insgesamt nur um wenige Fundobjekte handelt, gleich mehrere Funde vertreten sind, die im südwestdeutschen Raum als Einzelstücke zu bezeichnen sind. Zudem sind ebenfalls mehrfach Gegenstände vorhanden, die auf eine gehobene soziale Stellung der Verstorbenen hindeuten könnten. Dies setzt eine sozial differenzierte, größere Bevölkerungsgruppe voraus, welche über mehrere Generationen die frühmittelalterliche Besiedlung Schorndorfs bezeugt.

Literatur

- ADE-RADEMACHER 2010 D. ADE-RADEMACHER, Funde aus frühmittelalterlichen Gräbern und Gräberfeldern auf der Gemarkung Sindelfingen und aus dem nördlichen Oberen Gäu (Tübingen 2010). <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2010/4940/pdf/01AdeDissText.pdf>; letzter Zugriff: 11.7.2011.
- ANKE u. a. 2008 B. ANKE/L. RÉVESZ/T. VIDA, Reitervölker im Frühmittelalter: Hunnen – Awaren – Ungarn (Stuttgart 2008).
- ARBMANN 1937 H. ARBMANN, Schweden und das karolingische Reich: Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts. Kungliga Vitterhets, Historie och Antikvitets Akademiens handlingar 43 (Stockholm 1937).
- AUFLEGER 1997 M. AUFLEGER, Tierdarstellungen in der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 6 (Mainz 1997).
- BECKER 1991 D. BECKER, Ein Klappmesser aus der slawischen Siedlung Scarzyn, Kreis Parchim. Ausgr. u. Funde 36, 1991, 126–129.
- BOHNSACK 1989 A. BOHNSACK, Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe. Bramscher Schr. 3 (Bramsche 1989).
- BUCHHENS 1981 G. BUCHHENS, Die Iupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior. In: Ders./P. NOELKE, Die Iupitergigantensäulen in den germanischen Provinzen. Bonner Jahrb. Beih. 41, 1981.
- CHRISTLEIN 1966 R. CHRISTLEIN, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21 (Kallmünz /Opf. 1966).
- DANNHEIMER/
TORBRÜGGE 1961 H. DANNHEIMER/W. TORBRÜGGE, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg. Kat. Prähist. Staatslg. 4 (Kallmünz/Opf. 1961).
- EGAN 1998 G. EGAN, The Medieval Household. Daily Living c.1150–c.1450 (London 1998).
- FIRLET 2006 E. FIRLET (ed.), Kraków w chrześcijańskiej europie X–XIII w. Krakow in christian europe, 10th–13th C. Cat. Exhibition Hist. Mus. City Krakow (Krakow 2006).
- FODOR 1996 I. FODOR (ed.), The Ancient Hungarians (Budapest 1996).
- FREEDEN 1979 U. v. FREEDEN, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohringen bei den Alamannen. Ber. RGK 60, 1979, 227–441.

⁹⁹ Der Einzelfund eines frühmittelalterlichen Topfes im Bereich des Schlossgrabens lässt sich nicht als Beleg für eine frühmittelalterliche Siedlung bewerten: SCHNEIDER 2011, 66 u. 120 Abb. 38.

¹⁰⁰ PALM 1959, 58; ders. 1965, 13–16.

¹⁰¹ Die Gebeine des Heiligen Nazarius waren 765 n. Chr. aus Rom über das lothringische Kloster Gorze (bei Metz) in den Besitz des Klosters Lorsch gelangt. Möglich ist, dass das Schorndorfer Patrozinium auf den Lorscher Nazarius-Kult zurückgeht: SCHNEIDER 2011, 31.

- FRÖDIN 1907 O. FRÖDIN, Ett graffält från den yngre järnåldern vid Östveda i Hedesunda socken, Gestrikland. Kungliga Vitterhets-, Historie- och Antikvitets Akademiens Månadsblad 32/34, 1903/05 (Stockholm 1907) 452–474.
- GARSCHA 1970 F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970).
- GREIF 1983 H. GREIF, Gespräche über Fingerhüte: eine kulturhistorische Betrachtung (Klagenfurt 1983).
- GROOVE 2001 A. M. GROOVE, Das alamannische Gräberfeld von Munzingen/Stadt Freiburg. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 2001).
- GRÜNEWALD 1988 CH. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayrisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 59 (Kallmünz/Opf. 1988).
- GRÜNEWALD/KOCH 2009 M. GRÜNEWALD/U. KOCH, Zwischen Römerzeit und Karl dem Großen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms im Museum der Stadt Worms im Andreasstift (Lindenberg im Allgäu 2009).
- HAMPEL 1905 J. HAMPEL, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn (Braunschweig 1905).
- HOLMES 1980 E. F. HOLMES, Fingerhüte (Bern, Stuttgart 1980).
- HOLTMANN 1993 G. F. W. HOLTMANN, Untersuchungen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Messern (1993). <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2002/holtmann/holtmann.pdf>; letzter Zugriff: 11.7.2011.
- JENISCH 1999 B. JENISCH, Die Entstehung der Stadt Villingen: Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1999).
- JØRGENSEN/NORGÅRD-JØRGENSEN 1997 L. JØRGENSEN/A. NORGÅRD-JØRGENSEN, Nørre Sandegård Vest. A Cemetery from the 6th–8th Centuries on Bornholm (København 1997).
- JUNGHANS 1958 S. JUNGHANS, Römische Siedlung auf Schorndorfer Markung. Heimatbuch Schorndorf u. Umgebung 3 (Schorndorf 1958) 16–21.
- KATZMAYER 1997 T. KATZMAYER, Verbreitungsbilder ausgewählter Perlentypen des Frühmittelalters in Süd- und Westdeutschland. In: U. v. FREEDEN/A. WIECZOREK (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 149–160.
- KISS/TOTH 1993 G. KISS/E. TOTH, A szombathelyi Szent Márton templom régészeti kutatása 1984–1992. (Előzetes jelentés a feltárt 9–13. századi emlékekről.) (Archäologische Untersuchung der St.-Martinkirche in Szombathely 1984–1992. Vorläufiger Bericht der freigelegten Denkmäler aus dem 9.–13. Jahrhundert.) Commun. Arch. Hungariae 1993, 175–199.
- KNAUT 1993 M. KNAUT, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Köisingen, Ostalbkreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1993).
- KOCH 1968 U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg, German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 10 (Berlin 1968).
- KOCH 1969 U. KOCH, Alamannische Gräber der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Südbayern. Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969, 162–193.
- KOCH 1977 U. KOCH, Das Reihengräberfeld von Schretzheim. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).
- KOCH 1982 U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982).
- KOCH 1990 U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990).
- KOCH 2001 U. KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).
- KRAUSE 1987 R. KRAUSE, Ein neues Gräberfeld der älteren Frühbronzezeit von Remseck-Aldingen, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987 (Stuttgart 1988), 57–61.
- KRAUSE 1988 R. KRAUSE, Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 32 (Stuttgart 1988).

- KRÜNITZ 1773 J. G. KRÜNITZ, Enzyklopädie (Berlin 1773–1858).
- MEHLING 1998 A. MEHLING, Archaika als Grabbeigaben, Studien an merowingerzeitlichen Gräberfeldern. Tübinger Texte 1 (Rahden/Westf. 1998).
- NEUMAYER 1993 H. NEUMAYER, Merowingerzeitliche Grabfunde des Mittelrheingebietes zwischen Nahe- und Moselmündung. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 2 (Mainz 1993).
- PALM 1959 G. PALM, Geschichte der Amtsstadt Schorndorf im Mittelalter. Eine kirchenrechts- und verfassungshistorische Untersuchung zur Geschichte des mittleren Remstales. Schr. Kirchen- u. Rechtsgesch. 11/12 (Tübingen 1959).
- PALM 1965 G. PALM, Die Entstehung der ersten kirchlichen Niederlassung in Schorndorf. Remstal 16, 1965, 13–16.
- PÁSZTOR 1997 A. PÁSZTOR, Typologische Untersuchung der früh- und mittelawarenzeitlichen Perlen aus Ungarn. In: U. v. FREEDEN/A. WIECZOREK (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997).
- PLANCK 2005 D. PLANCK (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten (Stuttgart 2005).
- PAULUS 1877 E. v. PAULUS, Alterthümer in Württemberg (Stuttgart 1877).
- RICHTER 1970 I. RICHTER, Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen. PBF X 1 (Stuttgart 1970).
- ROES 1963 A. ROES, Bone and antler objects from the frisian terpmounds (Haarlem 1963).
- RÖSLER 1973 I. C. RÖSLER, Schorndorfs Entstehung und Stadtgründung, Heimatbuch Schorndorf u. Umgebung 6 (Schorndorf 1973).
- RONKE 2003 J. RONKE, Zu einem beinernen Klappmessergriff aus Mundelsheim: ein ‚schneidiger‘ Jagdhund. Fundber. Baden-Württemberg 27, 2003, 691–701.
- RUCKDESCHEL 1978 W. RUCKDESCHEL, Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns (Bonn 1978).
- RÜSCH 1981 A. RÜSCH, Römische Klappmesser aus Köngen und Bondorf. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 541–549.
- SCHMIDT 2002 U. SCHMIDT, Geschichte der Stadt Schorndorf (Stuttgart 2002).
- SCHMITT 2007 G. SCHMITT, Die Alamannen im Zollernalbkreis. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 80 (Stuttgart 2007).
- SCHNEIDER 2011 A. SCHNEIDER unter Mitarbeit von B. KULESSA und E. HOLZER-BÖHM, Schorndorf. Arch. Stadtkataster Baden-Württemberg 36 (Filderstadt 2011).
- SPRINGHORN 2007 R. SPRINGHORN (Hrsg.), Lippisches Landesmuseum Detmold (München, Berlin 2007).
- STAUCH 2004 E. STAUCH, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Univforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004).
- STEIN 1967 F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 (Berlin 1967).
- SZÓKE 1982 B. MIKLÓS SZÓKE, Ein charakteristischer Gebrauchsgegenstand des Ostfränkischen Grenzgebietes: das Eisenmesser mit Knochengriff. Acta Arch. Acad. Scien. Hungariae 34, 1982, 23–39.
- SZÓKE 2002 B. M. SZÓKE, Christliche Denkmäler in Pannonien aus der Karolingerzeit. Zalai Múzeum 11, 2002, 247–266.
- WALTER 2008 S. WALTER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 82 (Stuttgart 2008).
- WEIS 1999 M. WEIS, Ein Gräberfeld der späten Merowingerzeit bei Stetten an der Donau. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1999).
- WERNARD 1998 J. WERNARD, „Hic scramasaxi loquuntur“. Typologisch-chronologische Studie zum einschneidigen Schwert der Merowingerzeit in Süddeutschland. Germania 76, 1998, 747–787.

- WERNER 1962 J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Abhandl. Bayer. Akad. Wissensch. Phil.-Hist. Kl. N. F. 55 A.B. (München 1962).
- WILD 1980 H. WILD, Erd- und Landschaftsgeschichte des Kreises. In: H. LÄSSING (Hrsg.), Der Rems-Murr-Kreis, Heimat und Arbeit (Stuttgart 1980) 17–51.
- WÜHRER 2000 B. WÜHRER, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Metall. Europe médiévale 2 (Montagnac 2000).
- ZENETTI 1932 P. ZENETTI, Alamannische Webschwerter im Museum in Dillingen an der Donau. Germania 16, 1932, 307 f.
- ZEYHER 1983 R. ZEYHER, Römerstraßen in der Schorndorfer Talweitung. Grabungen und Funde, Heimatblätter. Jahrb. Schorndorf u. Umgebung 1 (Schorndorf 1983) 48–58.

Schlagwortverzeichnis

Schorndorf; Frühmittelalter; Grabfunde; Klappmesser; Geweihgriff; Armspirale; Import; Altfunde.

Anschrift der Verfasserin

Dr. BIRGIT KULESSA
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Archäologische Denkmalpflege
Berliner Str. 12
73728 Esslingen
E-Mail: birgit.kulesa@rps.bwl.de